

Darf's auch ein bissertl Dialekt sein?

Mehrsprachigkeit in all ihren Formen ist Teil der Gesellschaft, ist Teil des Systems Schule. Der Blick richtet sich dabei häufig auf Formen der äußeren Mehrsprachigkeit samt sprachdidaktischen Implikationen für Lehrende und Lernende. Ebenso ist innersprachliche Mehrsprachigkeit allgegenwärtig, in der Alltagskommunikation wie in Schulen, aber auch als Unterrichtsinhalt. Innersprachlicher Mehrsprachigkeit und dabei insbesondere dem Thema Dialekt soll ein eigenes *ide*-Heft gewidmet werden, wobei wir uns dessen durchaus bewusst sind, dass innere und äußere Mehrsprachigkeit vielerlei Schnittmengen haben und die sprachliche Lebenswelt der Schüler:innen ein breites Repertoire unterschiedlicher Sprachen und Varietäten aufweist.

Bedingt durch die Doppelfunktion von Sprache im Deutschunterricht – Sprache ist zugleich Gegenstand als auch Medium des Deutschunterrichts –, können verschiedene Varietäten und ein Dialekt-Standard-Kontinuum dort eine zentrale Rolle spielen: im Erarbeiten von Themen rund um Varietäten des Deutschen, unter Verwendung von Varietäten des Deutschen. So kann etwa Dialekt aus (sozio-)linguistischer Sicht im Lernfeld Sprachreflexion thematisiert werden; Dialekt ist vielleicht auch die bevorzugte Varietät, die Lernende oder Lehrende im Unterricht beim Ausverhandeln verschiedener Inhalte verwenden.

Diese Doppelgleisigkeit wird in unterschiedlicher Weise in den Beiträgen dieses Heftes implizit oder explizit mitgedacht. Es ist davon auszugehen, dass sich Standard- und Dialektverwendung im schulischen Kontext stets in einem Spannungsfeld bewegen: Im schulischen Umfeld stehen zumeist mehrere Varietäten, über die Lehrende und Lernende im Rahmen ihrer sprachlichen Repertoires verfügen, miteinander in Konkurrenz, wobei die Standardvarietät als Bildungssprache häufig höheres Prestige genießt. Zudem haben Befunde aus Forschungsprojekten gezeigt, dass Lehrer:innen und Schüler:innen ein ambivalentes Verhältnis zur Dialektverwendung im Deutschunterricht pflegen. Wenn auch die Unterrichtssprache stark an dem Ideal der Verwendung der Standardsprache und in zunehmendem Maße und mit ansteigenden Schulstufen insbesondere an der Bildungssprache orientiert ist und auch gesellschaftlich das Hinführen der Lernenden zum souveränen Beherrschen der Standardsprache erwartet wird, so ist Registervariabilität im schulischen Deutschunterricht trotzdem in unterschiedlichem Ausmaß präsent.

Das Spannungsfeld Standard- und Dialektverwendung (und das umstrittene, da schwer fassbare »Dazwischen«, das meist als Umgangssprache bezeichnet wird) als Unterrichtsinhalt eröffnet nicht nur sprachwissenschaftliche bzw. soziolinguistische Perspektiven, sondern bietet eine Reihe an kreativen Zugängen und Materialien, von unterschiedlichen Möglichkeiten der Entwicklung von Critical Language Awareness bis zu Musik und Literatur.

Einleitend bietet *Monika Dannerer* einen Überblick über die komplexe sprachliche Situation in Österreich und geht der Frage nach, ob es noch »die echten, tiefen Dialekte« gibt. Darüber hinaus lotet sie die Facetten der inneren Mehrsprachigkeit aus, zwischen Dialekt und Standardsprache, innerhalb von Österreich, aber auch mit Blick auf die Plurizentrik der deutschen Sprache. Im zweiten Teil ihres Beitrags geht sie auf Erwerb, Funktion und Verwendung der inneren Mehrsprachigkeit ein und zeigt auf, dass ein sicheres und situationsadäquates Verhalten im Dialekt-Standard-Kontinuum ein hohes Maß an Varietätenkompetenz der Sprecher:innen erfordert.

Rudolf de Cillia präsentiert in seinem Beitrag Befunde aus Forschungsprojekten zur diskursiven Konstruktion österreichischer Identitäten zum österreichischen Deutsch an Schulen. Die Ergebnisse zeigen die große Bedeutung der inneren Mehrsprachigkeit, insbesondere des österreichischen Deutsch sowie verschiedener Stufen des Dialekt-Standard-Kontinuums, für die Identitätskonstruktionen österreichischer Sprecher:innen auf, wie anhand von Beispielen anschaulich dargelegt wird.

Dialekt und innere Mehrsprachigkeit sind aber auch in anderen deutschsprachigen Ländern und Regionen ein wichtiges gesellschaftliches und somit auch für die Deutschdidaktik relevantes Thema. Das Mit- und Nebeneinander von Standardsprache und Dialekt in der Deutschschweiz aus soziolinguistischer Perspektive sowie im Spracherwerb und in der Schule untersuchen *Regula Schmidlin, Martin*

Luginbühl und *Helen Christen*. Kinder in der Deutschschweiz erwerben zwar von klein auf sowohl Schweizerdeutsch, also den Dialekt, als auch Schweizer Standardsprache, verwenden jedoch in Gesprächssituationen vorrangig den Dialekt, während in der Schule der Standardgebrauch seit den 1990er Jahren mit kantonalen Richtlinien geregelt wird. Einblicke in die Varietätenwahl unter Schüler:innen bieten Auszüge aus einer Studie zu schulischen Gruppengesprächen, die im zweiten Teil des Beitrags präsentiert werden.

Befragungen zur Vitalität von Dialekten im deutschen Sprachraum belegen zumeist einen deutlich wachzunehmenden Abbau von Ortsdialekten, vor allem in der jüngeren Generation, daran ändern auch Maßnahmen zur Dialektpflege, wie sie in Bayern und Baden-Württemberg auch in Bildungseinrichtungen ergriffen werden, zumeist wenig. Ausgehend von den Ergebnissen zum Sprachgebrauch von Jugendlichen kritisiert *Rupert Hochholzer*, dass die Erhebungen zumeist nur die innere Mehrsprachigkeit untersuchen, wodurch die sprachliche Praxis eines großen Teils von Schüler:innen, die in lebensweltlicher Mehrsprachigkeit aufwachsen, unberücksichtigt bleibt.

Der Beitrag von *Andrea Abel* führt in die Schule der autonomen Provinz Bozen-Südtirol und in die vielsprachige Welt der Südtiroler Sprachlandschaft. Dabei berücksichtigt sie sowohl institutionelle Vorgaben für den Dialektgebrauch als auch den sozio-linguistischen Kontext der Sprachverwendung der deutschsprachigen Bevölkerung zwischen dialekt-

talen bzw. regiolektalen Varietäten und der Standardvarietät. In der vorliegenden Printausgabe diese *ide*-Heftes wird eine kurze Einführung in das Thema geboten, den gesamten Artikel finden Sie online auf der *ide*-Website www.ide.aau.at.

Im dritten Teil der Publikation steht die bewusste Verwendung des Dialekts in der Literatur im Fokus.

Sandra Pechtold nimmt das Mundart-Bilderbuch in den Blick, und zwar insbesondere Mundartübertragungen bekannter Bilderbuchklassiker, die gerne als Geschenkartikel erworben werden, da sie erwachsene Leser:innen an literar-ästhetische Erfahrungen der Kindheit anknüpfen lassen. Sam McBratneys und Anita Jerams Bilderbuch *Weißt du eigentlich, wie lieb ich dich hab?* (1994) führt auch mit seiner emotionalen und optimistischen Botschaft in die Welt der Kindheit. Inwiefern die Übertragung in den Dialekt dabei die Entstehung emotionaler Nähe unterstützt, aber auch die Lektüreerfahrung verändert, wird von der Autorin kenntnisreich dargestellt.

Den Fragen, warum der Schweizer Schriftsteller Pedro Lenz seinen Roman *Primitivo* auf Schweizerdeutsch verfasst hat und warum er ihn nicht selbst ins Hochdeutsche übersetzt hat, geht *Sara Hägi-Mead* in ihrem Beitrag nach. Der Roman erlaubt dabei gleichermaßen eine Auseinandersetzung mit dem Schweizerdeutschen als Literatursprache wie auch mit der Sprach(en)situation in der Deutschschweiz im Allgemeinen, indem er eine Fülle an Möglichkeiten bietet, über den Varietätengebrauch nachzudenken sowie sich verschiedenen Sprach- und

Schreibsituationen in der Deutschschweiz anzunähern.

Das Kapitel über den Dialekt als Literatursprache beschließt das Interview, das *Ursula Esterl* mit der Autorin und Wissenschaftlerin *Ulrike Titelbach* geführt hat. In ihren »zweisprachig« verfassten Gedichten verwebt die Lyrikerin die deutsche Standardsprache mit dem Dialekt ihrer Kindheit, wodurch ungewöhnliche »Klangfarben« entstehen. Wir freuen uns, ihr mit dem Publikumspreis des Feldkircher Lyrikpreises 2023 ausgezeichnetes Gedicht *BEINAHE NICHT* auf dem Cover dieses *ide*-Heftes präsentieren zu dürfen.

Im abschließenden vierten Kapitel steht der Unterricht an Österreichs Schulen im Zentrum.

Luca Melchior plädiert einleitend für eine dialektfreundliche Deutschdidaktik, da die Einbindung von Dialekten in den Deutschunterricht und ein respektvoller Umgang mit unterschiedlichen Formen innerer Mehrsprachigkeit die (Critical) Language Awareness der Schüler:innen fördert und somit einen wertvollen Beitrag zum Aufbau von Ressourcenkompetenz leistet. Zudem legt er dar, dass eine positive Einstellung gegenüber Variation und ihren Erscheinungsformen zur »Überwindung von Standardismus, Homogenismus und ›Muttersprachlerismus« führt, und betont die Bedeutung eines konstruktiven Umgangs mit innerer, aber auch äußerer Mehrsprachigkeit für ein positives Sprach erleben und die Partizipation aller Schüler:innen am Unterrichts- und Schulgeschehen.

Wie bereits die Beiträge aus den unterschiedlichen deutschsprachigen Ländern und Regionen setzt sich auch

Irmtraud Kaiser mit nonstandard-sprachlichem Sprechen in Alltag und Schule auseinander. Sie nimmt dabei sowohl die rechtlichen Rahmenbedingungen an Österreichs Schulen als auch den Sprachgebrauch im Unterricht in den Blick und belegt die Ergebnisse unterschiedlicher Untersuchungen und Befragungen mit zahlreichen Beispielen.

In die Unterrichtspraxis führt der Beitrag von *Cordula Pribyl-Resch* und *Eugen Unterberger*, die anhand von zwei Unterrichtsmodulen vorstellen, wie stereotype Spracheinstellungen zu den Varietäten Dialekt und Standardsprache reflektiert und gegebenenfalls abgebaut werden können. Die von ihnen gewählte induktive Form der Aufgabengestaltung soll die Schüler:innen dazu anregen, persönliche Vorstellungen von Sprache und deren Sprecher:innen eigenständig zu bearbeiten und kritisch zu hinterfragen und den (Mehr-)Wert der unterschiedlichen sprachlichen Varietäten zu erkennen.

Abschließend unterbreitet *Irina Ellmeier* einen Vorschlag für den Unterricht, dem sie einen aktuellen Dialekt-Popsong des österreichischen Musikduos Edmund zugrunde legt, wobei sie bewusst auch für einen Einsatz im DaZ-Unterricht plädiert. Der fließende Übergang von Standard- zu Umgangssprache und Dialekt stellt Deutschlernende oft vor große Herausforderungen. Musik und insbesondere aktuelle Popsongs knüpfen mit ihren Themen oft an die Lebenswelt der Jugendlichen an und erleichtern so auch einen Zugang zur Sprache und ihren Varietäten.

Im Service- und Magazinteil präsentiert *Tobias Amon* in der von ihm

gestalteten Bibliographie ausgewählte Publikationen zum Thema Dialekt und innere Mehrsprachigkeit in Verbindung mit dem Deutschunterricht. Für »m/Mehr Sprachigkeit« plädiert *Peter Ernst* in seinem Kommentar und nimmt dabei nicht nur das Verhältnis von Dialekt, Standard und dem, was dazwischen liegt, in den Blick, sondern betont den Mehrwert jeder Form von Mehrsprachigkeit für Individuum und Gemeinschaft. Abgerundet werden die Ausführungen mit Rezensionen von *Ulrike Krieg-Holz*, *Matthias Pauldrach*, *Jürgen Struger* und *Ursula Esterl* zu aktuellen Publikationen zum Thema dieser Ausgabe.

Dieses *ide*-Heft kann nur eine kleine Auswahl an Möglichkeiten bieten, sich den vielfältigen Bereichen, die Dialekt und innere Mehrsprachigkeit eröffnen, anzunähern, und lädt zu weiteren Erkundungen ein.

Wir wünschen eine (viel)stimmige Lektüre.

URSULA ESTERL
JUTTA RANSMAYR

URSULA ESTERL ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Germanistik^{AEC}, Abteilung Fachdidaktik an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt. Ihre Arbeitsgebiete sind: Mehrsprachigkeit, Deutsch als Fremd- und Zweitsprache und Schreibforschung.
E-Mail: ursula.esterl@aau.at

JUTTA RANSMAYR ist assoziierte Professorin für Sprachdidaktik Deutsch am Institut für Germanistik und am Zentrum für Lehrer*innenbildung der Universität Wien. Zu ihren Arbeitsschwerpunkten zählen Sprachdidaktik, österreichisches Deutsch, Varietäten des Deutschen und Deutschunterricht, Sprachenpolitik, Korpuslinguistik und Lernerkorpora sowie Orthographie und Grammatik.
E-Mail: jutta.ransmayr@univie.ac.at